

Losung für den 1.1.2022: **Wenn dich dein Bruder oder dein Sohn oder deine Tochter oder deine Frau in deinen Armen oder dein Freund, der dir so lieb ist wie dein Leben, heimlich überreden würde und sagen: Lass uns hingehen und andern Göttern dienen, so willige nicht ein.** (5. Mose 13,7.9)

Dazu der Lehrtext: **Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.** (Markus 3,13)

Liebe Zuhörer*innen und Leser*innen, ich wünsche Ihnen ein Frohes Neues Jahr und alles Gute für das, was kommen mag: viel Glück, Gesundheit und uns allen ein Ende der Corona-Zeit. Der christliche Glaube zeichnet sich ja vor allem dadurch aus, dass er unverbrüchliche Hoffnung und Zuversicht verbreitet. Das können wir gut gebrauchen. Ja, unser Glaube tut gut, und das soll er das ganze neue Jahr und das ganze Leben hindurch. Vielleicht helfen Ihnen dabei unsere Losungsandachten, die sich seit Beginn der Pandemie bewährt und so viel positive Resonanz erhalten haben. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und für Ihren aufmunternden Zuspruch. Vor allem danke ich auch unserem Team, den Autor*innen und Mitarbeiter*innen, die unermüdlich und mit viel Engagement unsern guten Glauben in die Welt und in die Herzen der Menschen tragen. Wir machen weiter, soweit alles gut!

Dann aber gleich zu Beginn des Neuen Jahres ein Schock: wussten Sie, dass die christliche Religion eigentlich zutiefst familienfeindlich ist? Schauen Sie sich mal an was Jesus seiner Familie antut, was die Jünger Jesu ihren Familien antun. Die lassen alles stehen und liegen und folgen Jesus nach ohne einen Gedanken an das Wohlergehen der eigenen Verwandten zu verschwenden. Und falls sie es doch tun, bekommen sie vom Meister einen Rüffel. Der sagt ausdrücklich, dass, wer sich um die weltliche Familie kümmert, sich an sie bindet, nicht fürs Gottesreich bestimmt ist, lässt seine eigene Mutter mitsamt seinen Schwestern und Brüdern, die ihn besuchen möchten, vor der Tür stehen. Vielleicht, um ein Zeichen zu setzen und den Satz des heutigen Lehrtextes zu sagen: *Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.* Aber: wie werden sich die leiblichen Verwandten in dieser Situation wohl gefühlt haben? Bestimmt nicht sonderlich wohl.

Doch vielleicht geht es Jesus ja gerade darum: dass der christliche Glaube, der uns gut tut, zunächst einmal keine Wohlfühl-Religion ist. Vielleicht hat er es deshalb auf dem deutschen, wohlständigen Religionsmarkt auch so schwer. Er verlangt erst mal etwas ab, unter Umständen sogar Opfer und ein klares Bekenntnis. Das kann Familien entzweien, in denen bislang Einigkeit darüber geherrscht hat, dass der Glaube an Jesus Christus nur Quatsch und überflüssig sei. In diese inzwischen hierzulande weiter als der christliche Glaube verbreitete Auffassung hinein ein Bekenntnis zu sprechen und für sich die Konsequenzen zu ziehen, kann ziemlich unangenehme Folgen haben.

Jesus war in dieser Hinsicht völlig klar: der Glaube hat mit der ganzen menschlichen Existenz und mit der Wahrheitsfrage zu tun. Er verträgt keine faulen Kompromisse und verlangt nach Konsequenzen. Sein Bruder werde ich nur dann, wenn ich Gottes Willen suche und tue, mich daran orientiere. Das bedeutet nun gerade nicht Intoleranz Anders- oder Ungläubigen gegenüber. Aber es fordert angesichts Anders- oder Ungläubiger, mit denen ich sogar eine Familie gründen oder bewahren kann, dennoch mein klares Bekenntnis und eine auch für sie vorbildliche Lebensweise.

Jahrhundertlang herrschte im Christentum, wie in allen anderen Religionen auch, die Auffassung vor, dass es religiöse Virtuosen zu geben habe, die das mit dem Glauben besser draufhätten als Normalsterbliche. Mönche und Priester, Heilige und Märtyrer wurden besonders verehrt und als die wahren Nachfolger Christi angesehen. Sie kamen sofort in den Himmel, saßen zur Rechten Gottes und legten bei dem für das einfache Fußvolk ein gutes Wort ein, wenn dieses Gebete an sie richtete. Die Reformation hat diesen Glauben als Irrweg gebrandmarkt und alle Gläubigen auf eine Stufe gestellt, auf den Boden geholt. Dort sah es für die religiös Virtuosen nun weniger exklusiv, vor allem für die Scheinheiligen unter ihnen weniger komfortabel aus. Weihe oder Selbstkasteiung, Askese oder kirchliche Macht genügten nun nicht mehr als Eintrittskarte fürs Himmelreich. Fortan hatte nur noch der Glaube Wert, und der sollte durch Bildung und religiöse Praxis allen Menschen eingeschärft und zur Entfaltung gebracht werden. Auch nicht immer gut, vor allem dann nicht, wenn es mit Zwang und Repression verbunden war. Aber nicht nur, dass nun prinzipiell allen Menschen die Pforte zum Paradies offenstand, auch die Familie wurde als weltlicher Ort des Glaubens aufgewertet. Sogar die Geistlichen sollten nun gefälligst heiraten und Kinder zeugen und aufziehen. Auch dafür wurde Martin Luther mit seiner Familie zur Symbolfigur.

Und Jesus, auf den sich alle beriefen? Der war gar nicht so abweisend und familienfeindlich wie ihm eingangs von mir und jahrhundertlang von Christen und Nichtchristen unterstellt wurde. Sterbend kümmerte er sich am Kreuz noch um seine Mutter, die sich ein Leben lang um ihn gekümmert und seinetwegen viel Kummer gelitten und seine Leiden geteilt hatte. Und seine Brüder, vielleicht auch seine Schwestern, scheinen, wenn auch nicht im Kreis seiner Jünger*innen, so doch in der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem herausragende Rollen eingenommen zu haben. Dass Jesus sich zu seinen Lebzeiten von seiner irdischen Familie abgrenzte, um seine Zugehörigkeit zum himmlischen Vater herauszustellen, ist irgendwie auch verständlich. Was wäre gewesen, wenn Jesus immer nur als Mama- und Papasöhnchen, als ältester Bruder einer ganz normalen Familie aufgetreten wäre? Die Botschaft wäre nicht so gut übergekommen, vielleicht sogar überhaupt nicht. So wird klar: auch wir sind mehr als die Kinder unserer leiblichen Eltern, mehr als Geschwister unserer mit uns direkt verwandten Schwestern und Brüder. Wir haben ebenfalls den himmlischen Vater, der auch eine Mutter ist, und auf Erden Milliarden Geschwister im Glauben, lauter Suchende, die ihr Kreuz tragen und bestenfalls Opfer auf sich nehmen, um Gott zu dienen, und mit ihm den Menschen.

Gemeinsam diesen Auftrag anzunehmen und glaubhaft zu leben, ist uns auch im Neuen Jahr anvertraut. Nicht immer einfach, manchmal geradezu unbequem, für manche geradezu ein Dorn im Auge. Lassen wir uns dabei stets von Jesus leiten, der weder Gott noch sich selbst verleugnet hat. Der allen Menschen, auch seiner Familie gegenüber in Liebe verbunden war und diese Liebe vorgelebt hat.

Auch in diesem Sinne wünsche ich Ihnen alles Gute für das Neue Jahr. Gott segne Sie. Amen.